

# Zum Gedichte von Heinrich Lersch

Autor(en): **Seelig, K. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **19 (1917)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751029>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diskussionsabend veranstaltet, der mit einem Vortrag von Prof. Forel über „Determinismus und praktische Moral“ eingeleitet werde.<sup>1)</sup> Das Ergebnis war kaum befriedigend; die Diskussion wurde zwar lebhaft benutzt; es steckten aber die Meisten noch viel zu sehr in der deterministischen Lehre; seither ist in vielen Geistern ein Wandel vor sich gegangen, unter dem Einfluss der Ereignisse und nicht zuletzt unter dem Einfluss von Bergson. So können wir das Problem mit frischen Kräften wieder aufnehmen.

Es ist eben *etwas Neues im Werden*. Wer seit drei Jahren nichts gelernt hat, wer bei den alten Formeln bleibt, der ist für morgen unbrauchbar. All diejenigen aber, die ein neuer, aufkeimender Glaube allmählich zusammenführt, die sollen einander die Hände reichen. Ihnen allen sei hier nochmals das tiefe Wort eines Alexandre Vinet zur Überlegung gegeben:

„Ich will den Menschen als Herrn über sich selbst, damit er den Andern besser diene.“

LAUSANNE

E. BOVET



## ZUM GEDICHTE VON HEINRICH LERSCH

Wir haben schon früher (19. Heft, X. Jahrgang) auf diesen großen, echten Dichter hingewiesen, der als Sänger des ringenden Deutschlands, und, was uns noch wichtiger ist, der gequälten Menschheit Verse geschaffen hat, die in ihrer innigen Glut und Schönheit weiterleben werden.

Lersch hat den Krieg in seiner ganzen Schauerlichkeit mitgemacht. Unter seinem Eindrucke entstanden, fern von allem, was nach gekünstelter Literatur und Schablone riecht, der von uns besprochene Gedichtband *Herz, aufglühe dein Blut!* und die im Druck befindlichen *Lieder und Gesänge* (beide im Diederichs Volksvereins-Verlag M. Gladbach, Jena). Eine Neuauflage von früheren, sehr verschiedenwertigen Gedichten, die unter dem guten Titel *Abglanz des Lebens* zusammengefasst wurden, weist scharf und verheißungsvoll darauf hin, dass dieser leidenschaftliche, erlebnisreiche Poet die Gabe besitzt, dem Leben seine schönsten Sänge: den Sang der Arbeit und der Liebe abzulauschen. Wächst Lersch auch fortan in dem Maße wie bisher der Reife entgegen, so glauben wir in ihm einen herrlichen „europäischen“ Dichter verkünden zu dürfen.

ZÜRICH

K. W. SEELIG, Sohn

\*

---

<sup>1)</sup> Siehe darüber mein Referat in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 5. Februar 1909.

# DER STURM IST AUS . . . .

Von HEINRICH LERSCH

Der Sturm ist aus, nun klingt der Spaten,  
Der Sieger schant im Grabenbau —  
Es liegen sterbende Soldaten  
Von Drahtverhau zu Drahtverhau.

Zwei Feinde, die im Messerkampfe  
Von *einer* Kugel hingestreckt,  
Erwachen von dem Blutgestampfe,  
Das neu der Gegenangriff weckt.

Sie fanden sich, als sie erwachten,  
Umarmt, verkrampft in Todesqual;  
Die Kugel traf sie vor dem Schlachten  
Und weggeschleudert flog der Stahl.

Nun presst ein Feind sich an den andern,  
Die Wunden glühn, kalt fällt der Tau —  
Die Kugeln über ihnen wandern  
Von Drahtverhau zu Drahtverhau.

Sie liegen in der blutgen Lache,  
Blut fließt zu Blut beim Herzs Schlaggehn —  
Und keiner kann des andern Sprache,  
Kann Fluch und Bitte nicht verstehn.

Aus ihrer Augen stumpfem Stieren  
Weint tränenlos der Menschheit Leid,  
Wie Blicke von gequälten Tieren  
Beschämen tiefste Menschlichkeit.

Die Sterne gehen schon auf Morgen.  
Der Mond flammt kalt und weiß und rund —  
Sie, im Granatenloch geborgen,  
Im Sterben pressen Mund auf Mund.

Die qualerlösten Seelen steigen  
Verschlungen aus der Welt hinaus —  
Der Mond versinkt im stummen Schweigen,  
Und alle Sterne löschen aus.

□ □ □